Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 41 (1985)
Heft: 3

Artikel: Johann Peter Hebel
Autor: Teucher, Eugen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421426

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

41. Jahrgang 1985
Heft 3 (Juni)
(erschienen Mitte Juli)
Herausgegeben vom
Deutschschweizerischen
Sprachverein (DSSV)
Luzern

Sprachspiegel

Johann Peter Hebel

Zu seinem 225. Geburtstag (10. Mai 1760)

Bei meinem Maturitätsexamen mußten wir zur Prüfung „Deutsch mündlich" in Gruppen zu fünf oder sechs Schülern antreten. Jeder erhielt einen Text, dessen Verfasser er zu bestimmen hatte. In meiner Gruppe befand sich der in diesem Fach schwächste Schüler, dem das milde Schicksal einen Text von Johann Peter Hebel gebracht hatte, mit dem Titel „Sonntagsfrühe" („Der Samstig het zum Sunntig gseit: / Jetz hani alli schlofe gleit; / sie sin vom Schaffe her und hi / gar sölli müed und schlöfrig gsi, / und s goht mer schier gar selber so, / i cha fast uf kei Bei meh stoh."). Der Examinand schwieg erst lange und nannte dann einige Namen, die auf beiden Seiten, bei Prüfern und Geprüften, schallendes Gelächter hervorriefen. Schließlich nannte er — nun völlig examenirrsinnig geworden — Heinrich Heine! „Ja, wissen Sie denn, wer Heinrich Heine war?" Antwort: „Ein keltischer Dichter." Dies wirkte wie ein Blackout!

Da waren die Zeitgenossen Hebels freundlicher und kenntnisreicher zu ihm. Hebel hatte wie alle volkstümlichen Autoren nicht nur eine treue Kundschaft, sondern er wurde sogar von Goethe außerordentlich gelobt, freilich nicht allzu sachgemäß: „Hebel verwandelt die Naturgegenstände zu Landleuten und verbauert auf die naivste, anmutigste Weise durchaus das Universum, so daß die Landschaft, in der man doch den Landmann immer erblickt, mit ihm in unserer erhöhten und erheiterten Fantasie nur eins auszumachen scheint."

Nun aber genug der Theorie! Erblicken wir die innigen Gestalten wie die gute Mutter („Aber die alte Frau im Postwagen merkte immer noch nichts."), dann Kanitverstan, ja sogar leicht Kriminelle wie den Zundelfrieder und Unheimliche wie den Scharfrichter von Landau! Alle diese Gestalten blicken uns so an, wie wir sie in den „Erzählungen aus dem Schatzkästlein" und in den „Alemannischen Gedichten" lesen. *Eugen Teucher*